

JOHN MACARTHUR

Unser herrlicher Gott



Inhaltsverzeichnis

Vorwort des deutschen Herausgebers	9
Einleitung	11
Kapitel 1	
Unser dreieiniger Gott	17
Kapitel 2	
Unser treuer, unveränderlicher Gott.....	35
Kapitel 3	
Unser heiliger Gott	55
Kapitel 4	
Unser allwissender Gott	71
Kapitel 5	
Unser allgegenwärtiger Gott.....	89
Kapitel 6	
Unser allmächtiger Gott	107
Kapitel 7	
Der Zorn unseres Gottes	125

Kapitel 8	
Die Güte unseres Gottes.	143
Kapitel 9	
Unser souveräner Gott.	159
Kapitel 10	
Gott, unser Vater	175
Kapitel 11	
Die Herrlichkeit unseres Gottes	193
Kapitel 12	
Die Anbetung unseres Gottes	207
STUDIENFÜHRER	225

Kapitel 1

Unser dreieiniger Gott

Wer ist Gott? In seinem Buch *Die Zukunft einer Illusion* sagt Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, dass Gott eine Erfindung des Menschen ist.⁵ Er schrieb, dass wir verzweifelt nach Sicherheit suchen, weil wir tiefsitzende Ängste haben, da wir in einer bedrohlichen Welt leben, in der wir nur wenig Kontrolle über unsere Umstände haben. Freud behauptet, dass wir Gott als schützenden Vater erfunden haben und dass es drei Gründe gäbe, warum wir uns so verhielten.

Sein erster Grund ist unsere Furcht vor der Natur – wir fürchten ihre Unvorhersehbarkeit, ihre Unpersönlichkeit und ihre Rücksichtslosigkeit. Weil wir alle die erschreckende Realität von Krankheit, Hunger und Katastrophen sehen, wogegen wir uns nur in geringem Maße verteidigen können, nahm Freud an, dass wir von einem übernatürlichen Wesen ausgehen, das uns retten kann.

Um das zu verdeutlichen, stell Dir einen Ureinwohner vor, der auf einer Vulkaninsel lebt. Plötzlich hört er ein Rumpeln und der

5 Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion* [Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1927].

Boden fängt an zu beben. Er tritt aus seiner Hütte heraus und sieht, wie aus der Spitze des Vulkans Lava schießt. Er nimmt zur Kenntnis, dass es nicht helfen wird, die Hütte abzustützen, um seine Frau und seine Kinder in Sicherheit zu bringen. Da es keinen Ausweg zu geben scheint, hält er Ausschau nach einem übernatürlichen Wesen, das ihn vor dem Schrecken der Natur rettet.

Einen weiteren Grund für die Erfindung Gottes durch den Menschen sah Freud in unserer Angst vor Beziehungen. Da sich Menschen oft von anderen ausgenutzt fühlen, geht Freud davon aus, dass es natürlich sei, einen göttlichen Schiedsrichter heraufzubeschwören – einen kosmischen Gott mit einer übergroßen Pfeife, der das Spiel letztendlich beendet und die Menschen für das bestraft, was sie getan haben. Er machte die allgemeine Beobachtung, dass wir jemanden haben wollen, der bei all dem Unrecht für Gerechtigkeit sorgen kann.

Freud führte diese angenommene Erfindung Gottes auch auf die Angst vor dem Tod zurück. Er behauptete, dass wir einen himmlischen Vater haben wollen, der uns an einen glücklichen Ort namens Himmel bringen wird. Die Tatsache, dass wir für immer aufhören könnten zu existieren, ist nur schwer zu akzeptieren.

Was ist nun mit Freuds Behauptungen? Was sollen wir davon halten? Zuerst einmal ist seine Sichtweise der Religion allzu simpel. Es liegt in der menschlichen Natur zu wünschen, dass Gott *nicht* existiere. Sich vor Gott zu verstecken war das Erste, was Adam und Eva nach ihrer Sünde taten (1.Mose 3,8). Frei von dem Gott zu sein, der Sünder zur Rechenschaft zieht, war im Laufe der Geschichte das ständige Ziel der Menschheit.

Der Apostel Paulus macht die Feststellung, dass jeder Mensch um die Existenz Gottes weiß: *„Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also dass sie keine Entschuldigung haben“* (Römer 1,19–20). Das Wissen um Gott ist jedem Menschen eingepflanzt und die Tatsache der Existenz Gottes wird zur Genüge in der Schöpfung bewiesen.

Obwohl jeder Mann und jede Frau auf der Erde um die Existenz Gottes wissen, haben sie es nicht geachtet, *„dass sie Gott erkennen“* (Vers 28). Sie weisen die Selbstoffenbarung Gottes zurück und weigern sich, seine herrlichen Eigenschaften zu erkennen. Freud lag falsch: Die Menschen wollen den wahren Gott nicht erfinden; stattdessen wollen sie seine Existenz verleugnen.

Darüber hinaus zeigt eine sorgfältige Untersuchung der Weltreligionen, dass die von Menschen hervorgebrachten Götter nur selten Erlöser sind, stattdessen haben sie gewöhnlich ein tyrannisches Wesen, das beständig besänftigt werden muss. Die Frauen in Indien, die ihre Babys im Fluss Ganges ertränken, halten ihren Gott nicht für einen Erlöser, sondern für ein furchterregendes Ungeheuer, das sie besänftigen müssen. Die Götter falscher Religionen sind keine beschützenden Götter. Sie sind Götter, vor denen man Angst haben muss. Wenn Menschen Götter erfinden, dann erfinden sie mit Gewissheit die falschen Götter! Aus Psalm 106 wird deutlich, dass solche „Götter“ in Wahrheit „Dämonen“ sind (Verse 36–37; Psalm 96,5).

Der einzig wahre Gott

Gläubige, welche die Existenz Gottes durch den Glauben angenommen haben, stehen im Gegensatz zu Sigmund Freud. Das ist der Anfang des Glaubens: „Denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei“ (Hebräer 11,6).

Das beinhaltet jedoch mehr als nur zu glauben, dass es einen Gott gibt. Das bedeutet, man muss an den einzig wahren Gott glauben, wie er sich in der Schrift offenbart. Gott hat Hiob im Alten Testament eine Lektion über den Glauben beigebracht, indem er sagte:

*„Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sage an, bist du so klug! Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Worauf stehen ihre Füße versenkt, oder wer hat ihren Eckstein gelegt, da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?“
(Hiob 38,4–7)*

Der Herr sagte: „Hiob, du weißt nicht eine einzige Sache, außer dem, was du durch den Glauben weißt. Du warst nicht zugegen. Du hast keine Antwort, außer den Antworten, die ich dir gegeben habe – entweder du glaubst sie oder nicht.“ Glauben zu haben bedeutet, dem zu glauben, was Gott sagt. Der Inhalt des christlichen Glaubens ist das geoffenbarte Wort Gottes.

Manche Leute wollen die Existenz Gottes durch die Wissenschaft beweisen. So wertvoll die Wissenschaft auch ist, hat sie doch ihre Grenzen. Paul Little, ein Leiter im Inter-Varsity Christian

Fellowship⁶ und später Assistenzprofessor für Evangelistik an der Trinity Evangelical Divinity School, wies darauf hin:

„Man kann mit derselben Betonung sagen, dass man Napoleon nicht mit der wissenschaftlichen Methode „beweisen“ kann. Der Grund dafür liegt im Wesen der Geschichte selbst und den Grenzen der wissenschaftlichen Methode. Um etwas mit einer wissenschaftlichen Methode „beweisen“ zu können, muss es wiederholbar sein. Man kann nicht auf Basis eines einzigen Experiments eine neue Erkenntnis in die Welt setzen.

Geschichte ist der Natur der Sache nach nicht wiederholbar. Kein Mensch kann zum Beginn des Universums „zurückkehren“ oder Napoleon zurückholen oder das Attentat auf Lincoln wiederholen oder die Kreuzigung von Jesus Christus. Doch die Tatsache, dass man diese Ereignisse nicht durch eine Wiederholung „beweisen“ kann, ist noch kein Gegenbeweis für die Realität dieser Ereignisse.“⁷

Man kann eine wissenschaftliche Methode nicht auf alles anwenden – das funktioniert schlichtweg nicht. Man kann Liebe, Gerechtigkeit oder Zorn nicht in ein Reagenzglas eingießen, aber trotzdem sind diese Dinge ganz offensichtlich real. Auch wenn man die Existenz Gottes nicht mit der Wissenschaft beweisen

6 US-amerikanische Studentenmission. Anm. d. Hrsg.

7 Paul Little, *Know Why You Believe* [Downers Grove, Ill.: InterVarsity, 1968], S. 8.

kann, so gibt es dennoch eine Fülle an wissenschaftlichen und anderen vernunftbasierten Beweisen, aufgrund derer es vernünftig ist, an Gott und sein Wort zu glauben. Doch wenn es um das Entscheidende geht, dann läuft das christliche Leben auf den Glauben hinaus. Schlussendlich muss ein Mensch sagen: „Ich glaube.“

Als Gläubige erkennen wir an, dass Gott existiert. Doch kennen wir den Gott, der existiert? Wissen wir, wie er ist? Wenn wir ihn kennenlernen wollen, dann müssen wir uns an die Schrift wenden, denn das ist der Ort, an dem er sich uns offenbart hat.

Gott ist ein persönliches Wesen

Albert Einstein bekannte sich zur Existenz einer kosmischen Kraft im Universum, zog aber den Schluss, dass man sie nicht kennenlernen kann.⁸ Traurigerweise hat er sich geirrt. Man kann Gott kennenlernen, denn Gott sprach: *„Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“* (Jeremia 29,13). Der Apostel Petrus sagte zu den Gläubigen: *„Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“* (2.Petrus 3,18). Er hätte das nicht gesagt, wenn es nicht möglich wäre.

Gott ist erkennbar, weil er ein persönliches Wesen ist. Die Bibel verwendet persönliche Titel, um ihn zu beschreiben, wie

8 Albert Einstein, *Cosmic Religion* [New York: Covici, Friede, 1931], S. 47–48. [Einsteins Aufsatz, auf den MacArthur sich hier bezieht, erschien ursprünglich auf Deutsch und ist zu finden in Carl Seelig (Hrsg.), *Albert Einstein: Mein Weltbild*. Ullstein TB, 2010. Anm. d. Hrsg.].

Vater, Hirte, Freund und Ratgeber. Die Bibel verwendet in Bezug auf Gott Personalpronomen. Der hebräische und der griechische Text sprechen von Gott als „er“ aber niemals als „es“. Außerdem wissen wir, dass Gott ein persönliches Wesen ist, weil er denkt, handelt, fühlt und spricht – er kommuniziert.

Gott ist ein geistliches Wesen

Dass Gottes wesensmäßige Natur Geist ist, beinhaltet folgende Aussage: „*Gott ist nicht ein Mensch*“ (4. Mose 23,19). Jesus erklärte: „*Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten*“ (Johannes 4,24). Was bedeutet „Geist“? Der Theologe Charles Hodge hat das folgendermaßen erklärt:

„Es ist unmöglich . . . die Bedeutung der in diesem einfachen Satz enthaltenen Wahrheit überzubetonen: Gott ist ein Geist. In dieser Aussage ist mit einbezogen, dass Gott immateriell ist. Es können ihm keine Eigenschaften der Materie zugeschrieben werden. Er ist nicht ausdehnbar oder teilbar, er ist nicht zusammengesetzt, er ist nicht sichtbar oder berührbar. Er hat weder Masse noch Form. . . . In der Offenbarung, dass Gott Geist ist, offenbart uns die Bibel, dass seinem göttlichen Wesen keine Eigenschaften der Materie zugeschrieben werden können.“⁹

9 Charles Hodge, *Systematic Theology*, abridged edition [Grand Rapids, Mich.: Baker, 1988], S. 138–139.

Obwohl Gott nicht materieller bzw. körperlicher Art ist, beschreibt die Bibel ihn dennoch auf eine diese Weise:

„Jene sieben sind des Herrn Augen, die alle Lande durchziehen.“ (Sacharja 4,10 ELB)

„Ist meine Hand nun so kurz geworden, dass ich sie nicht erlösen kann?“ (Jesaja 50,2)

„Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte.“ (Psalm 89,13)

Wir nennen solche Beschreibungen *Anthropomorphismen*. Dieses Wort ist von zwei griechischen Worten abgeleitet: *anthropos* (Mensch) und *morphe* (Form). Gott verweist auf sich selbst in einer menschlichen Form, aber nicht, weil er materiell ist, sondern um unseren begrenzten Verstand aufzuhelfen.

Dass Gott ein geistliches Wesen ist, bedeutet, dass er seinem Wesen nach unsichtbar ist. Der Apostel Paulus schrieb: *„Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen“* (1.Timotheus 1,17). Im Alten Testament stellte sich Gott selbst durch die *Schechina* dar – das göttliche Licht, Feuer und eine Wolke. Und im Neuen Testament stellte er sich selbst in der menschlichen Gestalt von Jesus Christus dar, der ganz Gott und ganz Mensch war (Johannes 1,14.18). Doch solche sichtbaren Offenbarungen zeigten nicht das Ganze oder die Fülle von Gottes wesensmäßiger Beschaffenheit.

Gott ist einig

Im Alten Testament finden wir die schockierende Aussage: *„Ihr seid Götter“* (Psalm 82,6). Bedeutet das wirklich, dass es viele Götter gibt? Nein. Gott redet hier über menschliche Richter aus dem Volk Israel. Als Repräsentanten Gottes wurde ihnen die hohe Ehre zuteil, das Volk in seinem Namen zu richten. Das bezieht sich auf ihr Amt und nicht auf das, was sie ihrem Wesen nach sind. Das wird aus Vers 7 ersichtlich, der besagt, dass sie wie alle Menschen dem Tod unterworfen waren.

Es gibt nur einen wahren Gott und nicht viele. Mose hat das deutlich gemacht, als er sagte: *„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr“* (5.Mose 6,4). Diese Wahrheit war ein zentraler Bestandteil in der religiösen Überzeugung Israels. Da sie inmitten polytheistischer Gesellschaften lebten, war es unerlässlich, dass sie dem einen wahren Gott treu ergeben waren. Gott sprach: *„Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“* (Jesaja 44,6). Gott ist ein eifersüchtiger Gott (2.Mose 20,5), was bedeutet, dass man nur ihn allein anbeten darf.

Christus bezeichnet sich im Neuen Testament richtigerweise selbst als Gott. Allerdings beanspruchte er nicht ein anderer Gott zu sein, denn er gab die Lehre Moses wieder:

„Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften.“ (Markus 12,29–30)